

Wer gewinnt Einfluß auf die deutsche Jugend?

Die Landtagswahlen in Hessen und Bayern hatten eine Reaktion, die im allgemeinen bei Wahlen zu regional wirkenden Körperschaften nicht auftritt. Daß es der NPD gelungen ist, mehr als 7 % der Stimmen zu bekommen und daher die 5 %-Klausel zu überwinden, wurde in der Bundesrepublik und vielleicht noch mehr im Ausland als Sensation empfunden. Eine so starke Reaktion ist berechtigt, da man die neue Partei mit Recht — und sogar mit Erlaubnis eines deutschen Gerichts, bei dem die NPD deswegen eine Klage eingereicht hatte — als eine Nachfolgeorganisation der NSDAP bezeichnen kann. Phrasen von Deutschtum und Blut, vom üblen Einfluß der Fremden, der Ruf nach dem Strich-Ziehen unter die Vergangenheit erinnern fatal an das, was man vor einem Vierteljahrhundert in Deutschland hören mußte. Daß dazu die Forderung nach einer Generalamnestie für NS-Verbrecher kommt, versteht sich. Die Propaganda der NPD unterscheidet sich von derjenigen, die *Goebbels* seinerzeit geleitet hat, so, wie sich ein Auto Jahrgang 1967 von einem Wagen der gleichen Marke eines älteren Jahrgangs unterscheidet; natürlich ist ein weiterer Unterschied auch dadurch gegeben, daß die NPD in einer Demokratie um Einfluß werben muß, während *Goebbels* in einer Diktatur zu trommeln hatte.

Die Reaktion auf den Wahlsieg der NPD zeigte verschiedene Phasen. Zuerst ergriff helles Entsetzen die Überraschten. Dann wurde hurtig vorgerechnet, daß es bei allen Wahlen einen gewissen Prozentsatz von Stimmen für extrem rechte Splitterparteien gegeben habe, daß man nicht dramatisieren und dadurch der NPD unfreiwillig Reklame machen dürfe. Und bald hörte man vor allem das fatale Bedauern wegen der nachteiligen Wirkung im Ausland, das man in Deutschland so oft hört, wenn heikle Themen die Öffentlichkeit bewegen — ein Bedauern, das den Anschein erweckt, der Nachteil bestünde nicht darin, daß ein beachtlicher Teil der Deutschen das Gift des Nationalsozialismus noch nicht überwunden hat, sondern darin, daß man das im Ausland bemerkt.

Nachdem die erste Reaktion abgeklungen ist, soll man sachlich Bilanz ziehen. Niemand kann dadurch überrascht werden, daß es heute in Deutschland noch so und so viele gibt, die sich als Nationalsozialisten fühlen und dem Regime nachtrauern. Damals jubelten Millionen ihrem Führer zu. Nur ein Teil von ihnen bestand aus Opportunisten, aus Personen, die stets den Mächtigen verehren und sich von Macht angezogen fühlen. Viele erlebten im Dritten Reich ihre beste Zeit. Nicht, daß es ihnen heute schlecht ginge. Damals aber konnten sie sich als Herren fühlen, nicht nur theoretisch und ganz allgemein, sondern höchst praktisch und individuell, denn sie waren mit unbeschränkten Vollmachten ausgestattete Führer, und sei es auch nur über eine Handvoll Fremdarbeiter, die ihnen als Sklaven untergeordnet waren. Diese gute alte Zeit sehnen sie wieder herbei. Jeder, der Erinnerungen an sie anklingen läßt, findet bei ihnen williges Gehör. Daß es so ist, ist verständlich und nicht besonders beunruhigend.

Beobachter und Meinungsforschungsinstitute sind sich aber darin einig, daß die NPD nicht wenige Wähler unter der jungen Generation gefunden hat, die selbst keine Erinnerungen an die Zeit vor 1945 haben kann. Das muß beunruhigen.

Wieso ist es möglich, daß in Deutschland junge Menschen von Phrasen beeindruckt werden können, die aus dem Arsenal einer vergangenen Zeit stammen, einer Zeit, über die sie nun doch einiges erfahren haben, was ihnen zu denken geben müßte? Man will sich über diese peinliche Frage mit dem Hinweis auf das natürliche Bedürfnis der Jugend, in Opposition zum Bestehenden zu stehen, und auf ihren Hang nach Radikalismus hinwegschwindeln. Ich glaube, daß eine derartige Erklärung unzureichend und unbefriedigend wäre. Man soll sich nicht mit ihr abfinden und sich beruhigen.

Ich habe in dutzenden Schulen mit einigen tausend Schülern der Oberklassen, mit Fachschülern und jungen Pädagogen über Probleme der Zeitgeschichte — meist unter dem

Titel „Auschwitz und die junge Generation“ zusammengefaßt — diskutiert, vor allem in Hessen. Auf Grund der dabei gewonnenen Eindrücke hat mich das Wahlergebnis der hessischen Landtagswahlen nicht überrascht. Natürlich waren die Eindrücke, die solche Gespräche hervorriefen, recht unterschiedlich. Doch einiges konnte ich allgemein feststellen:

Zunächst imponiert der Mut, mit dem junge Menschen heute ihre Fragen stellen und Ansichten vertreten, auch dann, wenn sie wissen, daß diese dem Referenten — dem von auswärts kommenden Überlebenden von Auschwitz — und wohl auch der Schulleitung nicht genehm sein dürften. Der knechtische Geist des Duckens vor Oben ist nicht zu spüren. Das ist offenbar ein Erfolg von neuen Wegen, welche die Pädagogik als Lehre der Vergangenheit eingeschlagen hat.

Dann wird in der Regel eine Erfahrung bestätigt: Die Jugend weiß wenig über die jüngste Vergangenheit. Wohl werden ihr wiederholt die Greuel des Nationalsozialismus serviert, aber — nach der Wirkung zu schließen — dürfte es sich nicht selten um eine Art von Pflichtvorträgen handeln. Häufig klagen Jugendliche, man möge sie doch endlich mit der Schilderung all der furchtbaren Verbrechen verschonen. Kraß überspitzt kann man zusammenfassen: Zu oft setzt man jungen Menschen die bekannten Bilder der Leichenberge vor, viel zu selten versucht man, die Ursachen, die zu all dem Schrecklichen führen konnten, zu ergründen. Der Grund für diese Disproportion liegt auf der Hand. Ein Leiter einer Schule wies deutlich genug auf ihn, als er mir sagte: „Am besten wäre es, einen Vortrag zu diesem Thema auf Tonband zu bekommen. Ich selbst scheue mich, die jüngste Vergangenheit vor der Klasse zu behandeln.“ Die Hemmungen, die ein Angehöriger der Generation, die während des Dritten Reiches bereits erwachsen war, der Jugend gegenüber empfindet, wenn er über diese Epoche zu reden hat, sind verständlich. Sie werden nur noch begreiflicher, wenn man erfährt, daß viele junge Menschen gelernt haben, zu fragen, zu forschen, und sich nicht nur von der Autorität abspesen zu lassen. Hat also die Pädagogik bereits mit spürbarem Erfolg neue Methoden angewandt, so ist ihr ein ähnlicher Erfolg bei der konkreten Behandlung der Zeitgeschichte offenbar noch nicht allgemein geglückt.

In den letzten Jahren erfährt die Jugend durch Schule, Fernsehen und Presse mehr über die braune Vergangenheit in Deutschland als vorher. Die großen Prozesse — besonders der Auschwitz-Prozeß in Frankfurt am Main — boten dazu Anlaß. Es ist selbstverständlich, daß dadurch immer wieder Gespräche mit der Generation der Eltern ausgelöst werden. „Wie war es damals wirklich?“ Dieser Frage der Kinder an ihre Eltern muß wohl eine weitere Kette von Fragen folgen: „Wieso habt ihr damals nicht erkannt, was hinter der Fassade des Nationalsozialismus steckt?“ — „Was habt ihr damals gemacht?“ — „Wieso konntet ihr Hitler zujubeln?“ — „Wie brachtet ihr es fertig, zu alledem zu schweigen?“

Wie viele Eltern (und ebenso Lehrer) fürchten derartige Fragen; wie viele versuchen, sie zu unterbinden. Wenn das bewährte „Davon verstehst du nichts“ nicht mehr ausreicht, um weiteres Forschen zu verhindern, dann wird zu Ablenkungsmanövern gegriffen. Eifrig weist man darauf hin, daß sich auch andere Völker Verbrechen zuschulden kommen haben lassen. Schließlich greift man nur zu oft zu einem erprobten Mittel. Die Opfer seien mitschuldig. Die wohlbekanntesten Argumente des Antisemitismus, die manchem Älteren noch gut im Ohr liegen, werden hervorgeholt, um die Untaten der Nationalsozialisten und das untätige Zuschauen von Millionen zu erklären. Weniger aus dem Drang, antisemitische Gefühle verbreiten zu müssen, sondern mehr aus Selbstverteidigung wird das Gift, mit welchem der Nationalsozialismus seinerzeit so viele betäubt hat, weiter verbreitet. Wenn junge Menschen in Schuldiskussionen mit erschreckender Naivität derartige Argumente — entweder höflich in Fragen gekleidet oder direkt als Behauptungen aufgestellt — verbreiten, dann kann man es direkt greifen: Das ist nicht das Er-

WER GEWINNT EINFLUSS AUF DIE DEUTSCHE JUGEND?

gebnis eigener Überlegungen oder gar Erfahrungen, hier spricht der Vater aus dem Sohn. Forscht man weiter, so bekommt man das regelmäßig bestätigt.

Diese eigenen Beobachtungen wurden mir von zahlreichen jungen, aufgeschlossenen Pädagogen, die keinen Grund haben, das Thema Nationalsozialismus zu scheuen, weil sie selbst im Jahr 1945 noch kleine Kinder waren, aus eigener Erfahrung bestätigt. Der Antisemitismus ist unter jungen Menschen in den letzten Jahren im Anwachsen begriffen. Diese Zunahme ist ein Ergebnis des Dialogs der Generationen, bei dem junge Menschen zu oft ohne Unterstützung bleiben. Dadurch ist auch erklärbar, wieso junge Menschen in Deutschland die NPD wählen. Und damit ist gleichzeitig ein Hinweis dafür gegeben, auf welche Art demokratische Kräfte der NPD entgegenzutreten haben.

Der Schock der Landtagswahlen in Hessen und Bayern hat — zusammen mit anderen Ereignissen — dazu geführt, daß nun in Deutschland die Diskussion über eine Änderung des Wahlrechts aktuell geworden ist. Die beiden großen Parteien, welche seit kurzem die Regierung bilden, haben sich schon weitgehend darauf geeinigt, ein Wahlrecht etwa nach englischem Muster einzuführen, das die großen Parteien entschieden begünstigt und kleinere Parteien aus dem Bundestag ausschalten würde. Ein Grund für eine derartige Wahlreform liegt darin, daß man damit den Einzug der NPD bei der nächsten Wahl im Jahr 1969 in den Bundestag verhindern will. Und gerade deswegen muß von einer solchen Wahlrechtsreform zu diesem Zeitpunkt abgeraten werden.

Es gibt Gründe, die für, und andere, die gegen das englische Wahlrecht sprechen. Hier sollen sie nicht gegeneinander abgewogen werden. Ich warne aber vor dem Irrglauben, mit solchen Mitteln den Einfluß der NPD auf junge Menschen bekämpfen zu können. Wer so handelt, gleicht dem Arzt, der lediglich das Fieber bekämpft, aber nicht nach der Ursache der Krankheit forscht, welche dieses Fieber hervorgerufen hat. Wer in Deutschland ein politisches Gewissen hat, sollte sich zum Ziel setzen, die Jugend gegen das braune Gift, welches — mäßig modernisiert und hinterhältig dosiert — von der NPD verbreitet wird, immun zu machen. Begnügt man sich nur damit, den Einzug der NPD in den Bundestag in Bonn zu hintertreiben, so dient man diesem Ziel keinesfalls; im Gegenteil: Junge Menschen, die nicht die Gefahr der NPD erkennen, werden ihre Sympathie der kleinen Partei, der man mit Tricks und Finessen den Weg nach oben versperrt, eher zuwenden. Eine Wahlrechtsreform mag in Deutschland nützlich sein. Zu diesem Zeitpunkt muß sie so ausgelegt werden, als ob sie vor allem gegen die NPD angewendet wird. Sie sollte darum jetzt zurückgestellt werden.

Es ist freilich bequemer, durch eine Änderung des Wahlrechts die NPD optisch auszuschalten, als durch beharrliche Aufklärung und Erziehung der Jugend ihr die Möglichkeit zu geben, die in der Tradition verwurzelten Ansichten des Nationalsozialismus als das zu erkennen, was sie sind: Phrasen, die hohl und überaus gefährlich sind. Führen sie doch dazu, daß die Masse den Führern gedankenlos und begeistert folgt — wir wissen, daß dieser Weg schließlich nach „Auschwitz“ führen kann. Die Überwindung des nationalsozialistischen Ungeistes ist nun einmal kein bequemes Unternehmen.

Andere wollen durch Verbot die NPD ausschalten. Das Argument, wenn man die KPD verbiete, habe man allen Anlaß, auch die rechtsextreme Partei zu untersagen, ist nicht wirkungslos. Doch auch hier muß wiederholt werden: Es geht nicht darum, eine Partei auszuschalten, sondern ihr den Einfluß auf die Jugend zu nehmen. Das erreicht man aber mit Verboten allein sicher nicht. Für manche junge Menschen mag sogar eine untersagte und verfolgte Partei eine gewisse zusätzliche Anziehungskraft besitzen.

Wenn man aber erwägt, mit Verboten zu operieren, dann scheint es sinnvoller, diejenige Zeitung zu verbieten, die in einer Massenaufgabe Woche für Woche gerissen demagogisch an Instinkte anknüpft, welche der Nationalsozialismus eifrig kultiviert hat: die *Deutsche National- und Soldaten-Zeitung*. Ohne dieses Blatt wäre der Erfolg der NPD

HERMANN LANGBEIN

nicht zustande gekommen. Der Bonner Bundestag, der einmal von den Redakteuren dieser Zeitung als den potentiellen Verbrechern von morgen gesprochen hat, ist die Konsequenz aus dieser Feststellung bisher schuldig geblieben.

Begegnet man der deutschen Jugend in Schulen und Lehranstalten, so kann man ohne Pessimismus in die Zukunft schauen. Viele junge Menschen sind bereit, sich mit den sie sehr belastenden Problemen auseinanderzusetzen, die ihnen als Erben der „Zeit ohne Gnade“ — wie sie einmal bezeichnet wurde — zugefallen sind. Man kann und man muß ihnen helfen. Konsequenz im Sachlichen und Taktgefühl in der Form sollten verbunden werden, wenn eine derartige Hilfe auch angenommen werden soll. Denn es ist für einen jungen Menschen sehr, sehr schwer, eine Zeit zu überwinden, die sich für ihn vielleicht in dem Vater, der im Krieg geblieben ist, repräsentiert.

Die deutsche Jugend ist heute sichtbar eine andere als diejenige, die vor dem Jahre 1933 den Nationalsozialismus hochgetragen hat. Ist das eine Erfahrung aus Aussprachen mit Tausenden von ihnen, so lautet eine andere:

Junge Menschen dürfen nicht alleingelassen werden, wenn sie die schwere Bürde tragen sollen, die ihnen als Erbe aufgelastet wurde. Werden die sensationellen Erfolge der NPD als Warnung verstanden, dann hätten sie auch ihr Gutes. Allerdings: Wenn man von Jugend und Erziehung spricht, darf man keineswegs nur an Pädagogik und Schulwesen denken. Manches deutet darauf hin, daß die deutsche Bundeswehr ihre Aufgabe in diesem Zusammenhang noch nicht klar erkannt hat. Daß die wirkungsvollste Erziehung durch das Leben selbst gegeben wird, ist eine Binsenwahrheit. Die Massenorganisationen, die politischen Parteien tragen große Verantwortung. Mögen sie sich darum nicht hinwegschwindeln.